

Öffentliches Bauen in Bayern zur Regierungszeit Ludwigs II.

Königsschlösser und Fabriken: Ludwig II. und die Architektur.

Architekturmuseum der Technischen Universität, München, 26. September 2018–13. Januar 2019.
 Kat. hg. v. Andres Lepik und Katrin Bäumler. Basel, Birkhäuser 2018.
 320 S., zahlr. Farbabb.
 ISBN 978-3-0356-1535-7. € 39,95

Das Leben und Wirken Ludwigs II. hat bis heute „Boulevardpotenzial“: Persönlichkeit und Lebensstil des Monarchen haben die Öffentlichkeit stets fasziniert und weit mehr interessiert als die Frage nach seinem politischen Geschick. So hat sich die Auseinandersetzung mit dem „Mythos Ludwig II.“ als eine Art selbstreflexives Feld etabliert; daneben ist die Forschung weiterhin bestrebt, ein historisch akkurates und umfassendes Bild vom Regenten zu zeichnen, das auch Aspekte jenseits der „Märchenschlösser“ und seiner angeblichen Extravaganzen mit einbezieht. Vor allem diesem letzteren Ansatz war auch die Ausstellung im Architekturmuseum der Technischen Universität München verpflichtet, auch wenn sie nicht gänzlich auf Filmsnippets und Kini-Kitsch verzichten mochte – ebensowenig wie auf Schloss Neuschwanstein als „key visual“ auf Katalogumschlag und Flyern. Dennoch verließen Andres Lepik und Katrin Bäumler für ihre Ausstellung „Königsschlösser und Fabriken. Ludwig II. und die Architektur“ das Terrain der Klischees, wie das des – vom Tourismussektor totzitierten – „Märchenkönigs“, und widmeten sich sämtlichen öffentlichen Bauaufgaben und urbanistischen Maßnahmen unter Ludwigs

Herrschaft, wobei explizit über das private Bauen des Königs hinausgegangen werden sollte (vgl. die kritische Bearbeitung des Mythos im von Katharina Sykora herausgegebenen Sammelband *Ein Bild von einem Mann – Ludwig II. von Bayern*, Frankfurt a. M. 2004). Als grundlegende These formuliert Lepik im Katalog, dass die Rolle, die der König trotz zahlreicher politischer Einschränkungen des Amtes für die Architektur und das Bauen seiner Regierungszeit spielte, „nicht zu unterschätzen sei“ (Kat., 10f.). Dementsprechend wurde in der Ausstellung erstmals eine Gesamtschau der Architektur in Bayern während der Regierungszeit Ludwigs von 1864 bis 1886 angestrebt, die gleichermaßen öffentliche und private wie auch nicht realisierte Bauprojekte des Historismus generell und des Königs im Besonderen thematisierte.

BAUEN JENSEITS DES MYTHOS „MÄRCHENSCHLÖSSER“

Damit reiht sie sich ein in die Tradition der Ausstellungen, die der Regentschaft des Königs stets neue Aspekte abgewannen und damit auch differenziertere neue Perspektiven auf seine Persönlichkeit eröffneten. Erwähnt sei an dieser Stelle die von Michael Petzet kuratierte Schau „Ludwig II. und die Kunst“ aus dem Jahr 1968, die in ihrer Betonung von Inszenierung und Theatralität die Kunstaffinität des Monarchen hervorhob (Petzet, *König Ludwig II. und die Kunst*, München 1968). 2011 folgte „Götterdämmerung“ auf Schloss Herrenchiemsee, wo die Regierungszeit Ludwigs auch in Bereichen jenseits der Kunst beleuchtet wurde. Im Ausstellungskatalog finden sich u. a. Essays, die Aspekte der historischen Entwicklung in Bayern thematisieren und so den „Personenkult“ hinter sich lassen (Peter Wolf/Margot Hamm/Evamaria Brockhoff/Barbara Kink [Hg.], *Götterdämmerung. König Ludwig II. von Bayern. Aufsätze*, Augsburg 2011). Die Ausstellung von 2018 hat sich noch wei-

ter von der „mythischen“ Person Ludwigs II. entfernt und präzenterte zahlreiche Bauten und Pläne im und für das Königreich Bayern, die bisher selten mit dem Monarchen in Verbindung gebracht worden sind – wohl auch, weil er in den meisten Fällen keinerlei Einfluss auf diese Projekte genommen hat.

In diesem Ansatz lag daher die Herausforderung für Lepik und Bäumler: Hat Ludwig II. wirklich eine nachweisbare unmittelbare Rolle bei Planung und Bau dieser Gebäude gespielt oder waren seine Entscheidungen von Ministern und Ministerien abhängig beziehungsweise erfüllte er gar als entmachteter König nur noch eine repräsentative Funktion, obwohl er sich jeder Repräsentation entzog? Aktuelle Erkenntnisse in diesem Bereich, so die Herausgeber des Katalogs, finden sich in der neueren Forschung vor allem bei Hermann Rumschöttel. In seinem Beck Wissen-Bändchen von 2011 wertet dieser zahlreiche Akten aus und kommt zu dem Ergebnis, dass Ludwig II. sehr wohl die Regierungsgeschäfte ernst nahm. So schreibt Rumschöttel: „Je mehr Ludwigs konkrete Regierungsarbeit untersucht wird, umso deutlicher wird, dass Otto von Bismarcks Hinweis ernster zu nehmen ist, als dies bisher geschah: ‚Die Welt wird ihr Urteil über König Ludwig bedeutend ändern, wenn man nicht bloß seine Kunstschöpfungen bewundern, sondern auch in seine staatsmännische Korrespondenz Einsicht nehmen kann‘.“ (Rumschöttel, *Ludwig II. von Bayern*, München 2011, 36) Die Ausstellung nahm sich in diesem Sinne der Untersuchung der öffentlichen Bautätigkeit an. Etwas unvermittelt stand im Hauptsaal dann die Behandlung der Schlossbauten Ludwigs daneben.

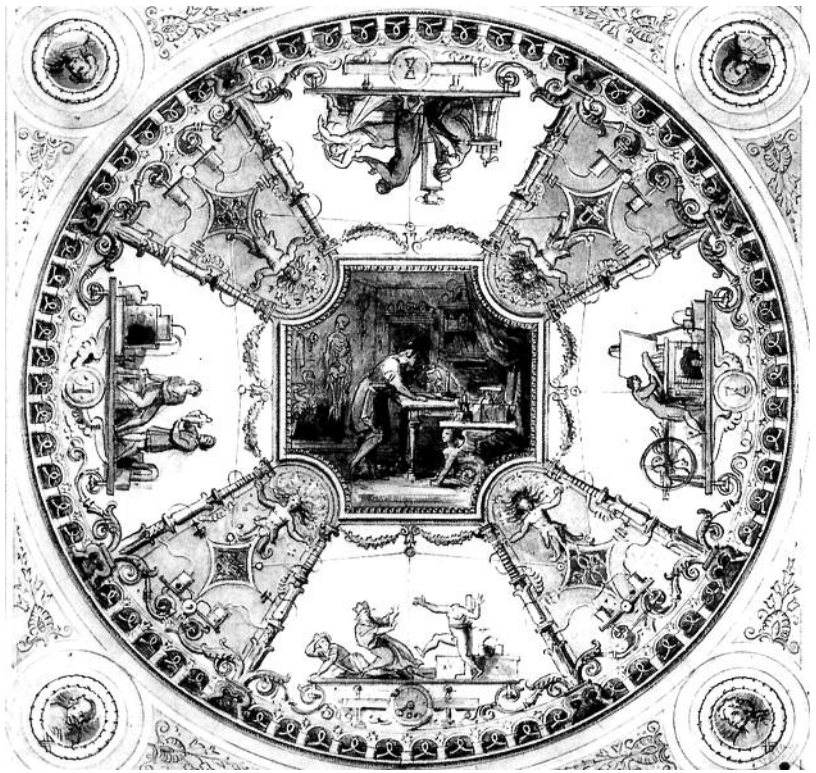
Der Katalog unterteilt sich in zwei Abschnitte, zum einen in zwölf Essays, die sich aus verschiedenen Perspektiven mit der Architektur unter Ludwig II. befassen, und zum anderen in einen über 100 Seiten umfassenden „Baufaufgaben“-Teil, der in seiner thematischen Ordnung nach Städtebau, Verkehr, Industrie, Handel und Gewerbe, Gesundheit, Hygiene und Sozialfürsorge, Bildung und Erziehung, Wohnbau, Kultur und

Unterhaltung, Industrieausstellungen, Regierung und Verwaltung, Militärbau, Sakralbau und schließlich Schlossbau den Aufbau der Ausstellung widerspiegelt. Er bietet eine Enzyklopädie des Bauens im Historismus in Bayern, das vor allem im Hinblick auf die Stadtentwicklung hinsichtlich der Ringstraßenarchitektur und von Platzanlagen durchaus mit anderen europäischen Metropolen vergleichbar ist. In diesem Katalogteil geht es allerdings nicht um eine Diskussion des Forschungsstandes, sondern allein um die Zusammenfassung von Fakten. Die Essays beziehen sich zur einen Hälfte auf die privaten Bauten des Königs, zur anderen auf die öffentliche Bautätigkeit unter dem Regenten. Weiterhin erwähnt sei die Tagung „Öffentliches Bauen unter Ludwig II.“ anlässlich der Ausstellung, die am 16. November 2018 im Vorhoelzer Forum der TU stattfand und sich laut Lepik noch dezidierter mit dem Spannungsverhältnis von Ludwig II. zum öffentlichen Bauen beschäftigen wollte. Da die meisten Redner jedoch grosso modo ihre Katalogtexte noch einmal referierten, wurde dieses Ziel nur teilweise erreicht.

TECHNIKAFFINITÄT ODER ÄSTHETISIERUNG DER TECHNIK?

Das Bauen der öffentlichen Hand bot denn auch einen weit über die Architektur hinausgehenden Einblick in die Apparate und institutionellen Machtverteilungen des Königreichs Bayern. Ludwig II., der sich, wie von Alexander Rauch beschrieben, einem „ständigen gefährlichen [...] Absetzungs-, ja, Beseitigungsdrängen“ ausgesetzt sah, wurden durch diese durchaus die Grenzen seiner Entscheidungshoheit aufgezeigt (Kat., 42). Anschauliches Beispiel dafür ist das zusammen mit Gottfried Semper geplante Festspielhaus am östlichen Isarhochufer (vgl. hierzu Detta und Michael Petzet, *Die Richard-Wagner-Bühne König Ludwigs II. München – Bayreuth*, München 1970). Hier sollten in einem dem Stil der Hochrenaissance verpflichteten Gebäude erstmals die Wagner'schen Ideen der Theaterreform wie versteckter Orchestergraben, abgerückter Bühnenraum und verdunkelter Zuschauerraum umgesetzt wer-

Abb. 1 Eugen Napoleon Neureuther, „Elektrizität, Galvanisieren“. Entwurf zu einer Kuppel im Haupt-treppenhaus der Neuen Polytechnischen Schule, München, 1868 (Kat., S. 150, Abb. 4)



den (Kat., 244f.). Die Wirkungsästhetik des Schauspiels sollte, wie Ulf Otto in seinem Vortrag auf der Tagung ausführte, für den Zuschauer ein individualisierendes, entrückendes und überwältigendes Körpergefühl evozieren. Das Scheitern des Projekts, im Katalog wahlweise der „Hofkamarilla“ (Lepik, Bäuml) oder den „Stadtstiefvätern“ (Rauch) angelastet, zeigte dem Regenten deutlich, dass seine Pläne auf Widerstand stießen (Kat., 26; 44).

Eine zweite Anekdote, vorgetragen von Matthias Pfeil auf der Tagung, führt die prekäre Position des Königs unmittelbar vor Augen. So wollte der noch junge Monarch 1865 den Abriss eines mittelalterlichen Tores in der Aschaffener Altstadt im Sinne der aufkeimenden Idee des Denkmalschutzes verbieten. Diese Maßnahme einer Sicherung der „historischen Erinnerung“ scheiterte jedoch an den Institutionen: Das Tor wurde abgerissen, und Ludwig II. könnte damit nach Ansicht Pfeils einen Schlüsselmoment erlebt haben, der ihm seine politische Machtlosigkeit vor Augen führte und ihn damit auf den Weg in die illusionistischen Traumwelten schickte. Diese beiden Zeugnisse von Machtlosigkeit gegenüber dem ministerialen Apparat gilt es, sich im Folgenden stets vor Augen zu führen, wenn weitere öffentliche Projekte der Regierungszeit Ludwigs diskutiert werden; zeigt sich an ihnen doch, wie schmal der Grat von königlicher Detail- bzw. Planungshoheit war und wie leicht man ihn institutionell von außen überschreiten konnte.

Gerade im Bereich des öffentlichen Bauens sind die meisten Desiderate in der Ludwig-Forschung zu konstatieren. So stellt sich auch Peter H. Christensen in seinem Essay zu den Infrastrukturbauten unter Ludwig II. die Frage, welche Rolle der Regent im Einzelnen bei diesen Projekten spielte. Wie er zu bedenken gibt, vermitteln die wenigen überlieferten Schriftstücke eher den Eindruck, dass des Königs „Interesse am Ingenieurwesen und der Infrastruktur [...] nur von untergeordneter Bedeutung gewesen“ sei (Kat., 126). Christensen zieht aber sowohl die privaten als auch die öffentlichen Bauprojekte als Beleg dafür heran, dass seitens des Monarchen eine große Begeisterung für modernste Ingenieurskunst bestand. Dazu gehörten der von Max von Pettenkofer vorangetriebene Ausbau des Kanalisationssystems und die allgemeine Verbesserung der Hygiene ebenso wie die neu eingerichtete Trinkwasserversorgung Münchens aus dem Mangfalltal und die Wiederaufnahme des Eisenbahnbaus nach einem Baustopp unter Maximilian II. Auch die modernen Einrichtungen in den Schlössern wie Zentralheizung, fließendes Wasser und beheizte Bäderecken dienen Christensen als Belege für die Technikaffinität des Königs.

Dieser Argumentation nähert sich Dietrich Erben aus einer anderen Perspektive: Sein Text zur „Ästhetisierung der Technik im Historismus“ stellt zunächst die Frage nach der bildlichen Repräsentation von Technik im Zeithorizont des 19. Jahrhunderts. Als konkretes Beispiel zieht er die Neue Polytechnische Hochschule heran, die mit ihrem Bauplatz gegenüber den Pinakotheken in Ausstattung und Bildprogramm mit diesen korrespondiert. Erwähnt sei hier nur die von Eugen Napoleon Neureuther als „Pantheon der modernen Kultur“ ausgestattete Aula (Abb. 1), die Bezug auf Cornelius' Kuppelfresken in der Neuen Pinakothek nimmt. Allein: Der König war mit dieser Gleichsetzung von Kultur und Technik anscheinend nicht einverstanden. So kritisierte er die Fassade als „reicher als angemessen“. Erben sieht darin eine „grundsätzliche Ablehnung des von einer Technikinstitution formulierten Dignitätsan-

spruchs“ (Kat., 152). Und auch die technischen Raffinessen in den privaten Bauten sieht Erben lediglich als „Erzeugung perfektionierter ästhetischer Illusionen“ und ordnet die oft betonte Technikaffinität Ludwigs II. als bloßes Mittel zum Zweck ein; Ludwig war kein „Systemanhänger“ der Technik in der Industrialisierungsära (Kat., 153; so schon Christine Tauber, *Ludwig II. Das phantastische Leben des Königs von Bayern*, München 2013, passim). Ähnliche Ausstattungen ließen sich auch in den Palais der Pariser Bankiers, angloamerikanischen Clubhäusern und deutschen Gründerzeitvillen finden. Nach der Lektüre beider Aufsätze lässt sich festhalten, dass der Regent durchaus interessiert den neuesten Ingenieursleistungen gegenüberstand – sein persönliches Verhältnis und die Bewertung der technischen Entwicklung in Relation beispielsweise zu den Künsten scheint indes noch nicht abschließend geklärt.



Abb. 2 Arnold Zenetti, Entwurf zum Neuen Rathaus, München, 1865 (Kat., S. 136, Abb. 1)

STILWAHL ALS HISTORISTISCHES SPEZIFIKUM

Besonders die Stilwahl für die Neue Polytechnische Hochschule in Formen der Neorenaissance wäre noch weiter zu diskutieren. Erben sieht darin die Wahl eines explizit bürgerlichen Stils, den Ludwig als von neabsolutistischen Phantasmagorien eines letzten Herrschers von Gottes Gnaden für seine Schlossbauten konsequent ausschloss. Gerade im Lichte dieser Einsicht ist aber anzuführen, dass auch das geplante Festspielhaus eine Renaissance-Fassade erhalten sollte.

Ein weiteres virulentes Beispiel für dezidierte Stilwahl, aber auch institutionelle Machtverteilung, bietet der Architekturwettbewerb für das Neue Münchner Rathaus. Wie Thomas Weidner in seinem Essay zeigt, handelte es sich dabei nämlich keineswegs um eine unabhängige Jury-Entscheidung, sondern vielmehr um eine Farce der verantwortlichen Beamten, um einen Entwurf des Münchner Architekten und Stadtbaurates Arnold Zenetti zu boykottieren (Abb. 2) und statt dessen den neogotischen Vorschlag Georg von Hauberrissers umzusetzen (Abb. 3; Kat., 140f.). Dies ist mit hoher Wahrscheinlichkeit dem Intervenieren Ferdinand

von Millers zuzuschreiben, seines Zeichens Erzgießer und Politiker, der feststellt, zur Fassadenwahl „für ein deutsches Rathaus [passe] nur ein deutscher Baustyl“ (Kat., 142).

An diesem Beispiel wird erneut deutlich, welche Entscheidungsgewalten in den informellen Vorgängen im Ministerialapparat lagen. Dabei eröffnet besonders die Auseinandersetzung mit der Figur Zenettis (der übrigens Architekt von Millers Münchner Villa war) zahlreiche Forschungsdesiderate, wie auch der Vortrag von Michael Stephan auf der Tagung zeigte. Insgesamt belegt die Be-

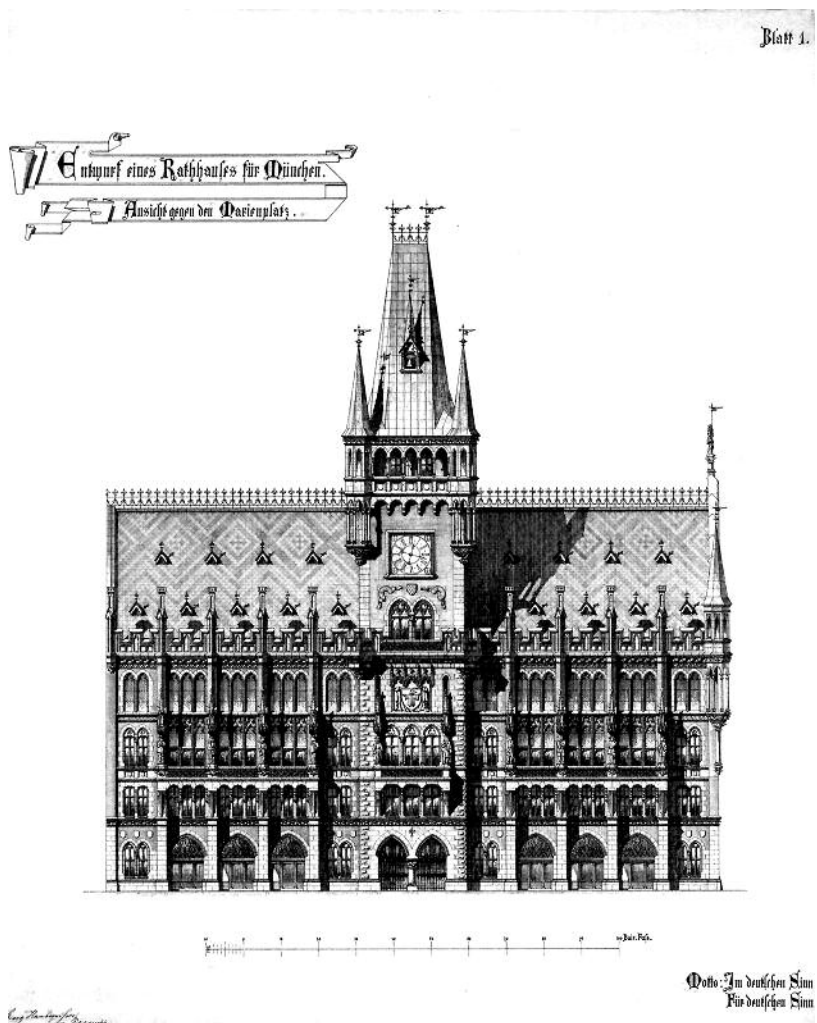


Abb. 3 Georg von Hauberrisser, Wettbewerbsentwurf zum Neuen Rathaus, München, 1866 (Kat., S. 139, Abb. 4)

schäftigung mit der Gestaltung des Neuen Rathauses aber, dass hier die Betonung eher auf Bauen *unter* als *mit* Ludwig II. liegen müsste. Als Beispiel für eine nachweisbare Mitwirkung des Königs an einem Projekt öffentlichen Bauens könnte man hingegen Eduard von Riedels Kunstvereinsgebäude heranziehen. 1865, also nur ein Jahr nach der Thronbesteigung, bewilligte Ludwig II. den Bau des Ausstellungshauses auf den Renaissancearkaden des Hofgartens (Abb. 4). Wie Regine Heß schreibt, gab er dafür persönlich die Entwürfe frei und überließ dem Verein das Baugrundstück aus der Königlichen Zivilliste (Kat., 168).

Nach Lektüre der Essays zum öffentlichen Bauen bleibt festzuhalten, dass die Mitarbeit des Königs an Architekturprojekten der öffentlichen Hand während seiner Regierungszeit von Fall zu Fall variierte und jeweils gesondert einzuschätzen ist – was aufgrund fehlender Dokumente nicht immer möglich ist. Gerade seine schwer nachvollziehbare unmittelbare Mitwirkung stellt im Hinblick auf die zentrale Fragestellung der Ausstellung aber einen Schwachpunkt dar. Deutlich wird dagegen die Macht der Beamten, Räte und des Ministerialapparates, der die Entscheidungen des Königs übergehen kann, welche zudem – wie im Falle des Neuen Rathauses – von mächtigen Bürgern beeinflusst und manipuliert werden können.

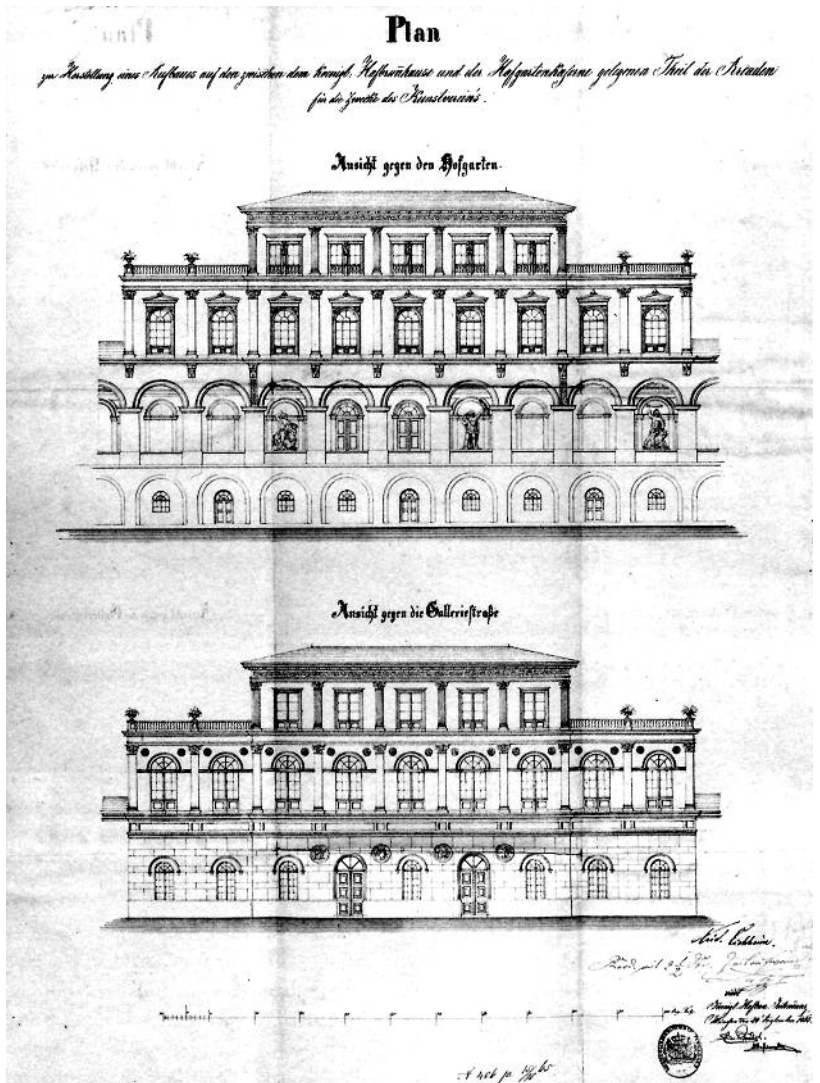
BAUEN ALS VERFÜGBARMACHEN VON GESCHICHTE?

Anders stellt sich die Situation naturgemäß im Hinblick auf die direkt von ihm beauftragten Schlossbauten dar, die im Katalog in sechs Essays behandelt werden. Hier lässt sich keine Leitfrage für die Behandlung erkennen, stellen doch Lepik und Bäumler die zentrale These der Ausstellung wie des Kataloges recht vage als „über private Bauten des Königs hinausblickend“ vor (Kat., 10; 31). Komplett vernachlässigt wird die Bautätigkeit seines Vaters Maximilian II. im Katalog, von dessen Stilvorstellungen sich der Sohn distanzierte – in der Ausstellung wurden immerhin die Planungen für die Schlossanlage in Feldafing prominent dokumentiert (vgl. hierzu *Zwischen Glaspalast und Maximilianeum. Architektur in Bayern zur Zeit Ma-*

ximilians II. 1848–1864. Ausst.kat. hg. v. Winfried Nerdinger, München 1997). Einen interessanten Ansatz für die Behandlung der Schlossbauten Ludwigs könnte die von Robert Stalla vorgeschlagene These von „Architektur als Medium der Verfügbarmachung von Geschichte“ (Kat., 63) bieten. Dieses konzeptuelle Geschichtsverständnis und der damit verbundene Anspruch auf Verfügungsgewalt im Umgang mit Geschichte liegen Ludwigs Auseinandersetzungen mit den Baustilen zu Grunde (vgl. hierzu Tauber 2013). Insbesondere die Vorbilder für die architektonischen Entwürfe und Phantasien sowie die Nutzung neuer Medien werden in den Essays thematisiert. So präsentiert Robert Stalla neben den Weltausstellungen, deren Besuch durch Ludwig II. 1867 in Briefen dokumentiert ist und ausgewertet wurde, einen gänzlich neuen Vorschlag, welcher als Inspiration für den Bauherrn gedient haben könnte: die Villa Hadriana in Tivoli mit ihrem Ensemble von Erinnerungsarchitekturen des Imperium Romanum. Plausibel verweist er neben der „realen Kunstwelt“ der Villa auf zwei literarische Werke, die der Regent gelesen haben könnte: zum einen die 1851 erschienene Biographie *Der Kaiser Hadrian* von Ferdinand Gregorovius und zum anderen Hermann Hinrichs *Die Könige. Entwicklungsgeschichte des König-thums von den ältesten Zeiten bis auf die Gegenwart* (Leipzig 1852).

Ebenfalls auf die Suche nach Vorbildern begibt sich Uwe Gerd Schatz, der die bekannten Erwähnungen des Gralstempels bei Sulpiz Boisserée und in den Schriften Joseph Görres' über Lohengrin nennt (Kat., 70f.). So werden der Thronsaal und das Schlafzimmer in Neuschwanstein wie das des nie ausgeführten in Schloss Falkenstein auf historische Vorbilder zurückgeführt (hierzu schon Michael Petzet, *Die Gralswelt König Ludwigs II.: Neuschwanstein als Gralsburg und die Idee des Gralstempels*, in: *Der Gral: Artusromantik in der Kunst des 19. Jahrhunderts*, hg. v. Reinhold Baumstark/Michael Koch, Köln 1995, 63–86, und die Monografie von Adina Rösch zu Burgschloss Falkenstein von 2016). Eine vergleichbare Analyse hätte man anhand des Paradeschlafzimmers in Herrenchiemsee vornehmen können, für das Lud-

Abb. 4 Eduard von Riedel, Kunstvereinsgebäude München, Aufrisse der südlichen und nördlichen Fassade, 1865 (Kat., S. 170, Abb. 3)



wig II. die „chambre de parade“ in Versailles von Ludwig XIV. als Vorbild diente. Ein direkter Vergleich zeigt jedoch, dass die Funktion des „Paradeschlafzimmers“ sich in Herrenchiemsee signifikant änderte: Aus dem zereemoniellen Raum im Absolutismus wurde ein für die Einzelperson sakral aufgeladener Raum.

Ebendieses Verhältnis von Original und Nachbildung lässt sich aufschlussreich anhand des Beitrages von Ulrich Pohlmann zur Architekturfotografie 1864–1886 diskutieren. Die Kooperation des bayerischen Monarchen mit den Fotoateliers von Adolphe Braun und Joseph Albert erlaubt einen Einblick in den Umgang mit dem neuen Medium und führt dessen Auswirkungen auf die architektonischen Planungen vor (Kat., 82–88). Auf dieser Basis ergibt sich ein neuer Diskussionsansatz, um die Spannung zwischen Original und Reproduktion bei Architektur und Innenausstattung der Schlösser besser zu verstehen. So sandte Ludwig II. die Fotografen beispielsweise mit detaillierten Anweisungen nach Versailles, um dort Aufnahmen zu machen. (Abb. 5) Viele Raumprojekte des Königs entstanden als Pastiche oder Weiterentwicklung der fotografierten Vorbilder.

Diese Frage nach künstlerischer Originalität und Authentizität in Ludwigs Bauten stellt sich auch Gabriella Ciancolo Cosentino in ihrem Essay. Dabei ist für sie der Zusammenhang und Transfer zwischen Architektur und anderen Medien entscheidend (Kat., 117f.). Ein solches dynamisches Konzept von Stil zeigt sich zum Beispiel in der Übertragung von Architekturformen auf Möbel. So führt Ciancolo Cosentino das Bett aus Neuschwanstein mit seinem gotisch geschnitzten Gesprenge an (Kat., 118). Auch wenn von der Autorin nicht explizit thematisiert, schließt dies doch an die Verwendung von Fotos durch Ludwig II. an: Motiv-Vorbilder werden nicht kopiert, sondern synthetisiert, transferiert und in neue Zusammen-



Abb. 5 Versailles, Chambre de Parade Ludwigs XIV. Fotografie von Adolphe Braun, um 1877 (Zentralinstitut für Kunstgeschichte, Photothek)

hänge gebracht. Die Synthese ist im Aufsatz von Eva-Maria Troelenberg ebenfalls Thema. Sie untersucht die vom König angewandte Methode des „versatzstückhaften“, eklektischen Zitierens von europäischen Vorbildern im Dialog mit dem „Oriental“. Besonders ihre Ausführungen zum „türkischen Barock“ im Salon des Königshauses auf dem Schachen stellen die Architekturzitate anschaulich vor (Kat., 108f.). Als Kombination aus Anleihen beim europäischen Barock und Darstellungen in Robert Walshs und Thomas Alloms *Constantinople and the Scenery of the Seven Churches of Asia Minor illustrated* (London/Paris o. J. [um 1840]) bietet der türkische Salon eine räumliche Inszenierung von Alterität als Ausdruck idealer Herrschaft.

FAZIT

Zusammenfassend präsentieren Ausstellung wie auch begleitender Katalog und Tagung zahlreiche neue Aspekte zur Bautätigkeit in der Regierungszeit Ludwigs II. Einerseits belegen sie nochmals, dass der König nicht als weltabgewandte, isolierte Persönlichkeit allein im Kontext seiner Schlossbauten betrachtet und erforscht werden darf, sondern erst die Untersuchung der weiter gefassten Regierungstätigkeit neue Erkenntnisse ermöglicht. Andererseits führt die tiefere Durchdringung der Planungsvorgänge, Vorbilder und Ausführungen der Königsschlösser vor Augen, wie der König

seine eigene synthetisierte Welt erschaffen ließ.

Das große Verdienst der Kuratoren Lepik und Bäumler bei dieser Ausstellung lag somit neben der Erschließung weitestgehend unbekanntem Planmaterials in der damit verbundenen Ausweitung des Fokus. Weit über die Schlösser hinaus ergab sich so ein Gesamtbild der Bautätigkeit in der Zeit von Ludwigs Regentschaft, auch wenn die Frage nach seiner konkreten Rolle bei den – vor allem – öffentlichen Bauten freilich nicht abschließend beantwortet werden konnte. Die Ausstellung dokumentierte Vieles, was bisher in der Forschung kaum berücksichtigt worden ist. Vor allem die enzyklopädische Zusammenstellung des zweiten Katalogteils kann als Ausgangspunkt für weitere Untersuchungen dienen, die noch gezieltere Fragen an das Material stellen sollten. Das eingangs erwähnte „Boulevardpotenzial“ wird dabei wahrscheinlich bestehen bleiben, aber es ist zu hoffen, dass daneben die „Regierungsrealität“ endlich breiter rezipiert wird.

JULIAN STALTER
Gietlstr. 29, 81541 München,
julian.stalter@campus.lmu.de